

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 89 (2014)
Heft: 2

Artikel: Operation "SANGARIS"
Autor: Lennartz, Sascha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Operation «SANGARIS»

Mit der Operation «SANGARIS» will Frankreich die Zentralafrikanische Republik, eines der ärmsten, von Unruhen erschütterten Ländern der Sahelzone, stabilisieren. Zum Einsatz gelangen vor allem Infanterie- und Fallschirmtruppen, auch der Fremdenlegion.

LAGEBEURTEILUNG VON SASCHA LENNARTZ, BANGUI (ZENTRALAFRIKANISCHE REPUBLIK)

Wo überhaupt liegt Zentralafrika? Das Land heisst nicht Zentralafrika, sondern Zentralafrikanische Republik.

Die Republik liegt in Zentralafrika, einer Region, deren Grenzen nicht klar definiert sind und die in der Mitte des afrikanischen Kontinentes liegt. Die Republik grenzt im Westen an Kamerun, im Norden an Tschad, im Nordosten an den Sudan, im Osten an den Südsudan, im Süden an die Demokratische Republik Kongo und im Südwesten an die Republik Kongo.

Das Land hat fünf Millionen Einwohner und erstreckt sich über eine Fläche von 622 000 Quadratkilometer. Es ist damit fast so gross wie Frankreich. Im Norden liegt es im Tschadbecken und grenzt an die Trockensavanne, der Süden ist zumeist von Regenwald bedeckt. Die Bevölkerung lebt vor allem in den Flusstälern.

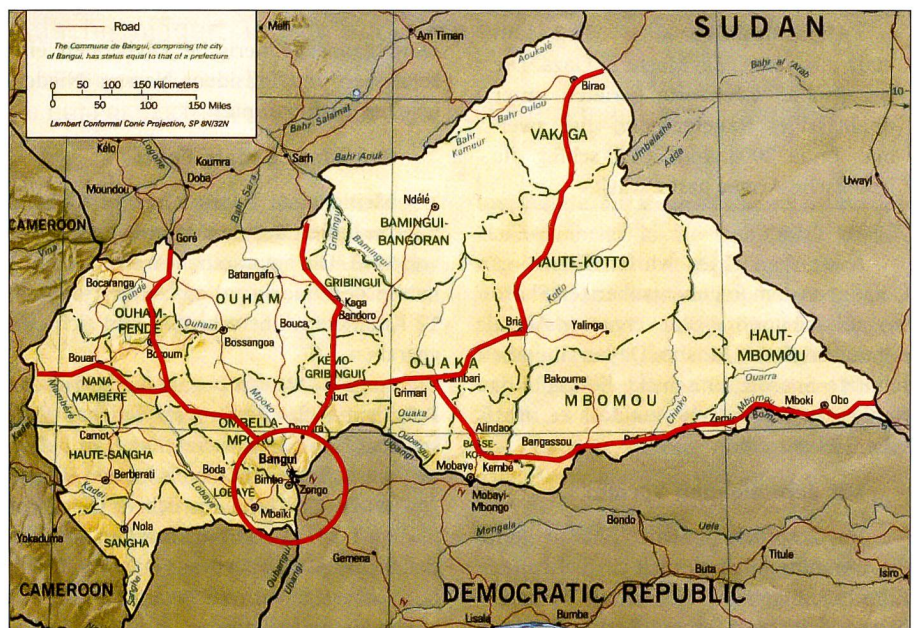
Putsch im März 2013

In dem instabilen Land – einer französischen Ex-Kolonie, frei seit 1960 – herrscht Bürgerkrieg. Eine muslimische Rebellenbewegung namens Séléka (Allianz) stürzte im März 2013 den seit zehn Jahren regierenden Präsidenten François Bozizé und brachte Michel Djotodia an die Macht.

Die Séléka entstand im Winter 2012 aus vier Gruppen, die aus dem Norden des Landes stammen. Federführend waren dabei die *Convention des patriotes pour la justice et la paix* (CPJP) und die *Union des forces démocratiques pour le rassemblement* (UFDR).

Binnen weniger Wochen vertrieben 2000 Séléka-Kämpfer die reguläre Armee. Trotz eines Friedensabkommens mit dem geschwächten Präsidenten Bozizé griff die Séléka im März erneut zu den Waffen, eroberte am 24. März 2013 die Hauptstadt Bangui und vertrieb den Präsidenten.

Als erster muslimischer Präsident des Landes wurde dessen Nachfolger Michel Djotodia im August vereidigt. Offiziell löste er die Rebellenverbände der Séléka auf. Deren Mitglieder wüten jedoch weiter in



Die Zentralafrikanische Republik misst mitten in Afrika 622 000 Quadratkilometer. Schwerpunkte von «SANGARIS» sind die Hauptstadt Bangui und die Verkehrsachsen.

Bangui sowie in weiten Teilen des Landes. Es gibt zahllose erschütternde Berichte über Hinrichtungen, Vergewaltigungen und Plünderungen. Die Rebellenbewegung scheint sich inzwischen in marodierende und mordende Banden ohne klare politische Ziele verwandelt zu haben.

Offener Bürgerkrieg

Zahlreiche Söldner aus dem Tschad und Jihadisten aus dem Sudan schlossen sich den Überresten der Séléka an wie auch Mitglieder der islamistischen Sekte Boko Haram. Das Gros dieser Truppen spricht weder Sango noch Französisch, mithin keine offizielle Landessprache.

In Bangui, das – wie 85 Prozent des Landes – mehrheitlich christlich ist, richtet sich der Zorn der terrorisierten Bevölkerung daher vor allem gegen die Religion der «fremden Plünderer».

Muslimische Händler sind Vergeltungsaktionen aufgebrachter Christen ausgesetzt. Ausserhalb der Hauptstadt haben

sich überwiegend christliche Landbewohner ihrerseits zu Milizen zusammengeslossen, die unter dem Namen *Anti-Balaka* (Gegen Macheten) firmieren – offiziell, um sich gegen die Übergriffe der Reste der Séléka zu schützen.

«Frommer Wunsch»

Tatsächlich greifen die Anti-Balaka ihrerseits muslimische Zivilisten an. Im ganzen Land sollen inzwischen rund 370 000 Menschen auf der Flucht sein.

Am 5. Dezember 2013 erteilte der UNO-Sicherheitsrat im Rahmen der Resolution 2127 einer *Internationalen Mission zur Unterstützung der Zentralafrikanischen Republik unter afrikanischer Führung* (MISCA) ein Mandat zur Intervention in der Zentralafrikanischen Republik.

Die afrikanische Führung ist jedoch ein frommer Wunsch. Die MISCA besteht aus rund 3000 Soldaten aus dem Tschad, Kamerun, Kongo, Gabun und Guinea, die schlecht ausgerüstet, unkoordiniert und zu-

weilen untereinander zerstritten sind. Sie sollen nun auf 4000 aufgestockt werden. Vorausgehen soll diesem Einsatz jedoch eine gezielte Intervention der französischen Streitkräfte. Frankreich greift ein, um ein Blutbad zu vermeiden, nachdem man im März 2013 noch abgelehnt hatte, dem Präsidenten Bozizé zu Hilfe zu eilen.

Präsident François Hollande, der im Oktober 2013 in Dakar noch bekräftigt hatte, mit der postkolonialen Interessenpolitik der *Francafrrique* zu brechen, sah sich wie in Mali zum Eingreifen gezwungen.

Menschenleben retten

«Frankreich hat kein anderes Ziel als Menschenleben zu retten. Die Operation ist nicht dazu bestimmt, lange zu dauern», beteuert Hollande. Frankreich habe eine Pflicht zur Unterstützung und Solidarität mit einem «kleinen Land, dem ärmsten der Welt, das um unsere Hilfe gebeten hat».

Zuerst entsandte Frankreich im Vor-ausdetachment 650 Soldaten nach Bangui,

darunter auch Pioniere und Logistiker. Ihr Auftrag bestand vor allem darin, französische Staatsbürger zu schützen und den Flughafen der Hauptstadt zu sichern. Auf das Flugplatzgelände waren rund 2000 Menschen geflüchtet.

Mittlerweile ist das französische Kontingent auf rund 1600 Mann angewachsen. Zum Teil erfolgte die Verlegung von Libreville, Gabun, nach Bangui. Vertreten sind dabei auch Einheiten der Marineinfanterie.

Hauptstadt und Achsen

Ziel von «SANGARIS» ist es, die Hauptstadt Bangui und die zentralen Verkehrsachsen des Landes zu sichern. Sobald ein Mindestmass an Stabilität erreicht ist, sollen die afrikanischen Truppen der MISA unterstüzt eingreifen.

Die amerikanische Luftwaffe und die britische *Royal Air Force* unterstützen «SANGARIS» mit C-17-Transportern. Wie überall helfen auch grossräumige Antow-Frachter aus. In Bangui geht es um

klassische Stabilisierungen wie die Entwaffnung von Irregulären, Patrouillen und die Durchsetzung eines sicheren Umfeldes. Zudem müssen die Hauptverkehrsachsen, die *Route Nationale 1* und die *Route Nationale 3*, offen gehalten werden.

Dabei sind lange, exponierte Versorgungsrouten zu sichern. Die Verbindungen nach Norden in den Tschad und in den Westen nach Kamerun sind für das wirtschaftliche Überleben des bitterarmen Landes essenziell.

Der französische Verteidigungsminister Jean-Yves Le Drian rechnet mit einem Einsatz von vier bis sechs Monaten. Bis dahin soll der Auftrag erfüllt sein. Der sukzessive Abzug werde dann weitere vier bis sechs Monate in Anspruch nehmen.

Erhebliche Zusatzkosten

«SANGARIS» und die Operation «SERVAL» in Mali drohen das französische Budget und die Schuldenobergrenze zu sprengen. Gerechnet wird mit Zusatzkosten in Milliardenhöhe. +

Krieg in Juba und der Provinz: Verkommt Südsudan zum gescheiterten Staat?

Im Südsudan griff am 15. Dezember 2013 die Miliz des entlassenen Vizepräsidenten Machar (aus dem Stamm der Nuer) die Hauptstadt Juba an. Die Kämpfe in Juba forderten bisher rund 500 Gefallene und mehr als 1000 Verwundete.

Präsident Kiir (aus dem Stamm der Dinka) verhängte die Ausgangssperre. Über den Sender RFI rief Machar zum Sturz Kiirs auf. Die Kämpfe dehnten sich in die Provinz aus. Machars Miliz eroberte das Flugfeld der Provinzhauptstadt Bor.

Machars Aufruf führte zu Kämpfen innerhalb der Armee, die auf die SPLA zurückgeht, die den Südsudan vom Sudan befreit hatte. Zu schweren Gefechten kommt es auch zwischen SPLA-Verbänden und den Rebellen.

Im Kern des Stammeskonfliktes werfen die Nuer den Dinka vor, diese monopolisierten die Macht und grenzten andere Stämme aus. Kiir hatte seinen Vize Machar schon am 23. Juli 2013 abgesetzt.

Die USA flogen 150 Amerikaner ins kenianische Nairobi aus. Eine Transall der deutschen Luftwaffe brachte deutsche Staatsbürger und andere Europäer nach Entebbe, Uganda. Grossbritannien richtete eine Luftbrücke ein; und auch die Schweiz nahm Evakuierungen vor.

Als drei amerikanische CV-22 Osprey bei Bor amerikanische Staatsbürger evakuierten, gerieten sie unter Beschuss der



Südsudan mit Juba und Bor am Weissen Nil (nimmt bei Khartum den Blauen Nil auf).

Rebellen. Die Evakuierung gelang. Doch Präsident Obama warnte: «Südsudan steht am Abgrund. Südsudan droht zum gescheiterten Staat zu verkommen.»

Südsudans Wirtschaft ist zu 97% vom Erdöllexport über Port Sudan am Roten Meer abhängig. Im nationalen Einkommen stammen rund 9 Milliarden Dollar pro Jahr aus der Ölausfuhr. Am 9. Juni 2013 unterbrach Sudan die 1500 Kilome-

ter lange Pipeline von Heglig im Südsudan ans Rote Meer. Am 10. Juni 2013 drangen sudanesishe Truppen in der entmilitarisierten Pufferzone zwischen Sudan und Südsudan rund 10 Kilometer tief in südsudanesisches Gebiet ein.

Südsudan erhält im Jahr rund eine Milliarde Dollar Hilfsgelder. Im staatlichen Budget fliessen 40% der Ausgaben in die Streitkräfte (SPLA).